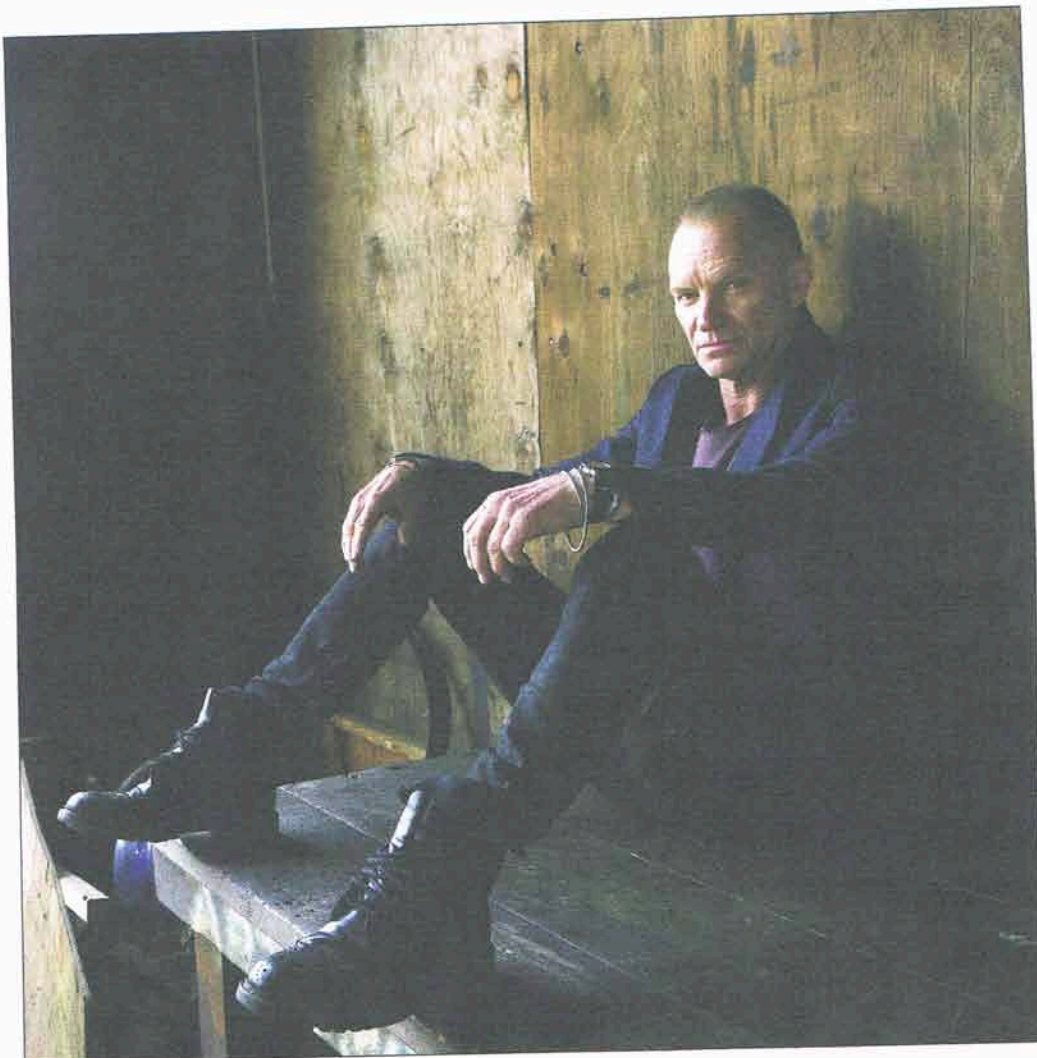


**A**usgerechnet »Queen Mum«! Die 2002 verstorbene Mutter von Königin Elisabeth II. soll den Anstoß für eine der erfolgreichsten Pop- und Rock-Karrieren geliefert haben. Elizabeth Bowes-Lyon, die legendäre Königinmutter, war in den frühen 1960er-Jahren zu Gast in Wallsend am Flussufer des Tyne. Damals boomte dort noch die englische Werftindustrie und Queen Mum war für eine Schiffstaufe aus London angereist. Im schwarzen Rolls-Royce fuhr sie durch die Stadt, freudig begrüßt von unzähligen Menschen am Straßenrand. Alle Bürger der Stadt hatten sich für diesen Besuch mit ihren besten Sonntagsklamotten aufgetakelt und standen freudig und neugierig Spalier. Auch der kleine Gordon Matthew Sumner. Die Lady im Rolls-Royce blickte ihm bei der Vorbeifahrt in die Augen und winkte ihm zu, erinnert sich der heute erwachsene Mann, den die Popwelt meist nur unter dem Künstlernamen Sting kennt.

Noch heute ist dem Popstar das kleinste Detail jener historischen Begegnung im Gedächtnis. Damals traf er als Zwölfjähriger unter dem nachwirkenden Einfluss der Königinmutter eine zielgerichtete Lebensentscheidung. »Sie hat mich infiziert«, erzählte Sting vor wenigen Wochen in einem Interview mit der britischen Tageszeitung »The Guardian«. »Damals dachte ich mir: Ich will dieses Leben nicht mehr. Ich will so leben wie Queen Mum. Und nachdem ich schließlich eine Gitarre bekommen hatte, da hatte ich endlich den Freund gefunden,



## Auf großer Fahrt

der mir dabei helfen konnte, mein Ziel zu erreichen.«

Die Karriere ist bekannt: Sting eroberte ab 1977 mit dem Rocktrio The Police die Hitparaden und Konzertbühnen rund um den Globus. 1985 legte er mit dem Debütalbum »The Dream Of The Blue Turtles« den Grundstein für seine erfolgreiche Solokarriere. So kam der kleine Knirps aus Wallsend schließlich dorthin, wo er immer hin wollte – in die Welt der Stars und Promis und Millionäre. Der Sohn eines Milchmannes und einer Friseurin ist heute ein Superstar, der über 100 Millionen Alben verkauft hat. Finanzexperten schätzen sein Vermögen auf 210 Millionen Euro.

Sting sticht in See. Der Brite bringt ein Musical über den Niedergang der Werftindustrie in seiner Heimatstadt Wallsend an den Broadway. Ein Gesamtkunstwerk.

Rund fünf Jahrzehnte nach dieser wegweisenden Begegnung und der Entscheidung für ein Leben als Musiker und Popstar kehrt der heute 62-jährige Sting noch einmal gedanklich zurück in seine Heimat. Sein jüngstes Album



»The Last Ship« erzählt vom tragischen Ende der Schiffsbauindustrie in Wallsend und in Newcastle in den 1980er-Jahren. Riesige Schiffe waren dort vom Stapel gelassen worden, etwa die »RMS Mauretania«, die 22 Jahre lang das »Blaue Band« trug für die schnellste Passage nach New York. Auch die »RMS Carpathia«, die 1912 der sinkenden »Titanic« zur Hilfe eilte, war dort zusammengeschweißt worden. Der Niedergang der Werftindustrie hatte jedoch schon begonnen, als Sting vom Kind zum Jugendlichen heranwuchs. Das Ende des traditionellen Industriezweigs veränderte die gesamte Region, so wie er das Leben der Menschen dort über Generationen hinweg geprägt hatte.

Für Sting war das Komponieren und Texten über diese Misere eine Rettung. Schon vor vielen Jahren hatte der ehemalige Lehrer als Komponist und Texter Schiffbruch erlitten. Zehn Jahre hatte der Mann kein Album mit eigenen Songs mehr veröffentlicht. Eine lange Zeit im Leben eines Songschreibers. Eigentlich zu lang. Er wäre »eingeschüchtert« gewesen von seinem eigenen Erfolg. Er hätte das lodernde Feuer und den dringenden Wunsch, Geschichten und Gedanken zu Papier zu bringen, schlichtweg verloren, verriet Sting im Oktober 2013 in einem Gespräch mit der »New York Times«. Er wäre nicht mehr erpicht gewesen auf die »Nabelschau und Bekenntnisse und die eigene Besessenheit«, die Songschreiber und Autoren in ihren kreativen Hochphasen zu eigen sind. »Man weiß aber, dass diese Dinge zwingend erforderlich sind, um Songs zu schreiben«, so der »Englishman in New York«. »Aber zu bestimmten Zeiten ermüdest du, die Spannung und der Wille erschaffen. Und dann ist da auch noch die öffentliche

Überprüfung deiner offenbaren Schwächen, was ebenso ermüdend und frustrierend ist.«

Sting wollte keine stinknormalen Pop-songs mehr schreiben. In dem Bildungsbürger reifte der Wunsch nach etwas Höherem. »Wenn man älter wird«, philosophierte Sting Ende 2011 in einem »Focus«-Interview, »dann gewinnt der innere Kritiker immer mehr an Einfluss und verdammt, was du da gerade machst. Und das kreative Kind in dir traut sich nichts mehr zu.« Vor drei Jahren begann er, sich mit dem Thema eines Theaterstücks zu befassen. Ein ebenso lukratives wie riskantes Unternehmen. »Billy Elliot – The Musical« mit den Songs von Elton John ist im Milieu der nordenglischen Minenarbeiter angesiedelt und läuft seit Jahren am Broadway – mit großem Erfolg. Auch andere Kollegen suchten in den vergangenen Jahren mit unterschiedlichen Resonan-

zen den Durchbruch an der New Yorker Theatermeile: Boy George mit »Taboo«, Cyndi Lauper mit »Kinky Boots« und Bono von U2 mit »Spider-Man: Turn Off The Dark«. Nicht zu vergessen: Paul Simon mit seinem »Capeman« – der größte Flop eines Popmusikers am Broadway.

Sting trug die Idee eines Musicals zunächst dem Broadway-Direktor Joe Mantello und den Textern Brian Yorkey und John Logan vor. Er war unsicher, doch die erfahrenen Musical-Macher ermutigten ihn, die Story und die Songs in Angriff zu nehmen. Und sie stiegen sogar ins Team ein. »Das öffnete letztendlich die Schleusen«, erinnert sich Sting. »Ich fing an, Songs über andere Charaktere zu schreiben, nicht über mich selbst. Ich schrieb über andere Sensibilitäten, aus einem völlig anderen Blickwinkel. Plötzlich löste sich meine Blockade und ich konnte losschreiben, ohne groß nachzudenken.« Erst sehr viel später sollte ihm bewusst werden,

dass diese Songs sehr starke autobiographische Elemente enthielten. Insofern ist »The Last Ship« für Sting viel mehr als nur ein Album. »Ich erzähle meine eigene Geschichte anhand der Leben anderer Leute«, resümiert er rückblickend. »The Last Ship gab mir letztendlich den Ansporn und meinen Willen zurück, Songs zu schreiben.«

Rund 40 Songs kamen auf diese Weise zusammen. »Ich schreibe, wenn ich schreiben muss«, erklärte Sting im »Focus«-Interview. »Etwas muss mich dazu drängen. Ich glaube, es ist gar nicht gut für einen Künstler, wenn er die ganze Zeit produziert. Es muss auch Phasen der Reflexion geben. Mich hat aber schon irritiert, dass ich so lange keine wirkliche Lust hatte, neue Musik zu komponieren.«



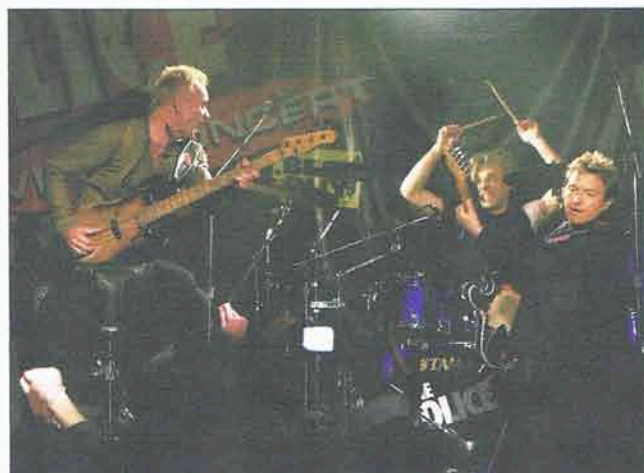




Das Musical und der Broadway waren dem britischen Musiker nicht fremd. Er kennt Bühnenwerke wie »Carousel«, »South Pacific« und natürlich die »West Side Story« in- und auswendig. Auch in seinen eigenen Songs wie »Englishman In New York« und »Moon Over Bourbon Street« steckt der Geist des Broadways. Die Geschichte seines Bühnenstücks sollte ihn in die Tage seiner Kindheit und Jugend zurückführen. Ein Trip zurück in die eigene Vergangenheit wie auch zurück in die eigene Psyche. Schon 1991 hatte er sich für sein Soloalbum »The Soul Cages« mit dem Leben in seiner Heimatstadt auseinandergesetzt. Die damaligen Songs waren durchlöffelt von nachhaltigen Erinnerungen und erzählten vom Heranwachsen im Schatten der Swan-Hunter-Werft in Wallsend. Es ging um Abenteuer, Jugendstreiche und um Vater-Sohn-Konstellationen.

Als sich die Ideen zu »The Last Ship« verfestigten, zog plötzlich ein altes Bild in seinem Kopf auf. Ein riesiges Schiff thront am Ende der Straße in Wallsend und wirft einen mächtigen Schatten auf das Arbeiterviertel der schäbigen, kleinen Schiffsbauerstadt. So stark hatte sich seine Vergangenheit im Kopf eingebrannt. »Die Story handelt von einer Gemeinde, vor allem aber von Vätern und Söhnen und der Bedeutung, die Arbeit

für jeden einzelnen von ihnen hat.« Sting erzählt die Geschichte einer Gruppe ehemaliger Werftarbeiter, die ihren Job verloren haben und sich daraufhin den Rat eines Priesters zu Herzen nehmen. Der Glaube ist in vielen Arbeitergegenden äußerst präsent. Der Geistliche rät den Arbeitslosen, ihre alte Arbeitsstätte kurzerhand in Beschlag zu nehmen. So bauen sie noch ein letztes Schiff. Keineswegs für ihren Boss oder irgendeinen Auftraggeber, sondern nur für sich selbst. Und für ihren Stolz. Das klingt wie ein Märchen, doch es hat die Züge eines realpolitischen Dramas.

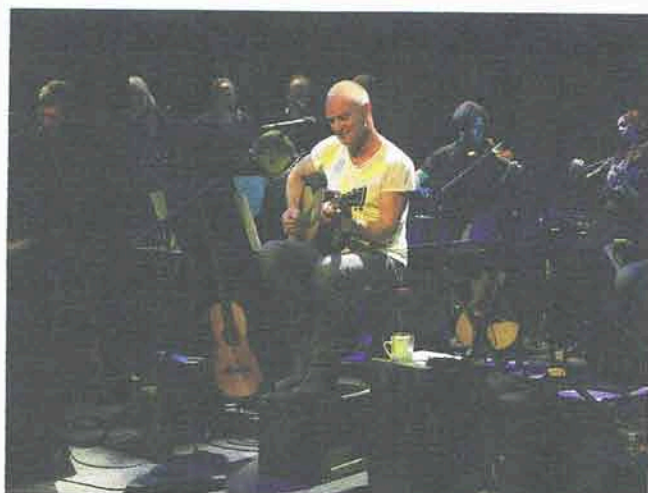


*The Police: Bei den Grammy Awards 2007 spielten Sting, Stewart Copeland und Andy Summers (von links) erstmals wieder zusammen, 2008 kam das endgültige Aus der Band.*

Das Theaterstück soll im Juni 2014 in Chicago uraufgeführt werden und wechselt anschließend zum Broadway nach New York. Die Songs aus dem Album »The Last Ship« brachte Sting schon im Oktober nach New York. Im »Public Theatre« in der Lafayette Street feierte der britische Popstar mit Unterstützung einer vierzehnköpfigen Begleitband an zehn Abenden die Live-Premiere der neuen Songs – in einem intimen Rahmen vor jeweils nur 260 Gästen. Das Bühnenrepertoire umfasste 29 Songs, die Sting alle für das Schiffsbauer-Drama geschrieben hatte. Darunter sind 17 bislang unbekannte Songs, die nicht auf dem Album erschienen sind. Sting auf großer Fahrt in Amerika. Im Februar und März wird der britische Sänger und Bassist mit seinem amerikanischen Kollegen Paul Simon auf eine gemeinsame Tournee durch Nordamerika gehen. Zwischen dem 8. Februar in Houston/Texas und dem 16. März in Orlando/Florida sind 18 Termine geplant. Es ist die erste gemeinsame Konzertreise der Superstars. Beide hätten einst im selben Haus im New Yorker Stadtteil Upper West Side gewohnt, berichtete die »New York Times«. »20 Jahre lang hat sich dieser Typ ständig etwas von mir ausgeliehen«, sagte Sting der Zeitung. »dann habe ich erfahren, dass er Songs schreibt.« Die Idee für die Tour sei bei einem gemeinsamen Auftritt im Rahmen eines Benefizkonzerts entstanden, sagte der 72-jährige Simon. »Nachdem wir fertig waren, haben wir uns angeschaut und gesagt: Wow! Das ist ziemlich interessant.«

Seit 36 Jahren turtelt Sting als Person des öffentlichen Lebens durch die Welt. Ein Star. Mit 62



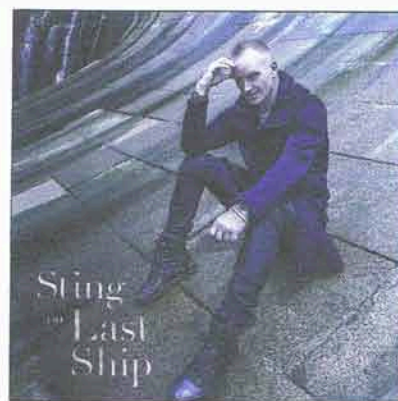


Jahren hat er heute das Gefühl, schon viele verschiedene Leben gelebt zu haben. Da sind zunächst die Jahre als Bauarbeiter und Englischlehrer in Newcastle. Ein Bühnenauftritt als Jazz-Musiker im gelb-schwarz gestreiften Pullover handelte ihm den Spitz- und späteren Künstlernamen Sting ein. Er reifte zu

einem stilbewussten Songschreiber der 1980er-Jahre und zu einem »weltlichen Pop-Prediger, der in bewusstseinsweiter Mission das globale Dorf bereist«, wie ein Kritiker der »New York Times« einmal bemerkte. Sting schrieb und sang unzählige Hits, er trat als Schauspieler im Film (»Quadrophenia«, »Dune«, »Stormy Monday«, »Bube, Dame, König, Ass«) und 1989 in der Rolle des Macheath in Brechts »Dreigroschenoper« am Broadway auf. Als politisch bewusster Mensch engagierte er sich für Amnesty International und den Erhalt des Regenwaldes. Auf seinem Landgut in der Toskana baut er Wein, Gemüse und Olivenöl an – als Ausgleich zur rigiden medialen Beanspruchung.

In den vergangenen Jahren hat sich Sting zu einem aktiven Yoga-Jünger entwickelt. In einem Interview sagte er dazu: »Wenn überhaupt irgendetwas meinen Alterungsprozess rückgängig machen kann, dann ist es Yoga. Ich kann jetzt Dinge mit meinem Körper tun, die ich als athletischer Teenager nicht einmal für möglich gehalten hätte.« Geist und Körper hält der 62-Jährige in gutem Einklang. Dennoch meinte er in jenem Interview: »Ich habe das Gefühl, dass ich noch viel lernen muss. Ich wäre gerne noch schlauer und fischer.«

Willi Andresen ■



## Sting The Last Ship

A&M/Universal 3474320\*

Für die erste CD mit eigenen Kompositionen seit zehn Jahren ist Sting zurückgekehrt zu seinen Wurzeln. In zwölf Songs singt er über das harte Leben der Menschen, die hautnah den Niedergang der Schiffsbauindustrie in Wallsend erlebten. Wallsend ist seine Heimat, er kennt das Milieu der Arbeiterstadt. Das Album wurde inspiriert von einem gleichnamigen Theaterstück, das Sting vor drei Jahren zu diesem Thema in Angriff nahm und 2014 am Broadway aufführen lässt. Die Songs des Albums sind vom Folk und der altenglischen Pub- und Shanty-Musik geprägt. Viele Lieder sind balladesk angelegt. Der Titelsong steuert mit gezupftem Dreivierteltakt und Akkordeontönen sofort auf Kurs. Männerchöre halten sich dezent im Hintergrund. »Ballad Of The Great Eastern« lässt einen alten Shanty erwarten, gewinnt aber durch E-Gitarre und Drums an frischer Pop-Brise. Eingängige und niemals einfache Melodielinien prägen die Musik, die abseits des Mainstreams erklingt und kammermusikalische Züge aufweist. Geige, Akkordeon, Dudelsack und Bläser bestimmen den Ton. Mit an Bord sind Fahrgäste wie Dominic Miller, Brian Johnson (AC/DC), Jimmy Nail sowie die Folkbands The Unthanks und The Wilson Brothers.

Willi Andresen

## Sting

### ... zum Hören (CD-Auswahl)

**The Best Of 25 Years**  
A&M/Universal 602527839318 (2 CDs)

**Sacred Love**  
A&M/Universal 602498196397

**... All This Time**  
A&M/Universal 606949315627

**Brand New Day**  
A&M/Universal 606949045128

**Sting & Edin Karamazov:  
Songs From The Labyrinth**  
DG/Universal 602537414536 (CD + DVD)

**The Police: Every Breath You Take –  
The Classics**  
A&M/Universal 606949369828 (SACD)

### ... zum Sehen (DVD)

**Bring On The Night**  
A&M/Universal 602498804285

**Live In Berlin**  
DG/Universal 602527530987 (Blu-ray)

### ... als App (für iPad)

**Sting 25**  
Radical Media/Apple iTunes (ab iOS 5.1)

